

Stefanie Martin-Kilcher, *Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura*. Mit einem anthropologischen und osteologischen Beitrag von B. Kaufmann. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2. Habegger-Verlag, Derendingen-Solothurn 1976. 231 Seiten, 54 Abbildungen, 68 Tafeln, 1 Farbtafel.

Auf schweizerischem Gebiet sind in jüngster Zeit keine Monographien über römische Gräberfelder mehr erschienen; die letzten größeren Arbeiten von E. Ettliger (Neu-Allschwil) und Ch. Simonett (Tessiner Gräberfelder) liegen bereits über dreißig Jahre zurück. Daß dieser ergiebige Themenkreis vor kurzem wieder neu aufgenommen wurde, verdanken wir der kürzlich als zweiter Band der Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte herausgekommenen Dissertation von Stefanie Martin-Kilcher. Darin behandelt Verf. das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura (heute Kanton Jura), das im Jahre 1953 beim Kiesabbau entdeckt und in verschiedenen kürzeren Etappen 1953 und 1958 fast vollständig ausgegraben wurde. Dabei kamen insgesamt 116 Brand- und 32 Körpergräber zum Vorschein, die in die Zeit vom späteren 1. bis ins 4. Jahrh. fallen, mit einem Hiatus zwischen ca. 250 und 350 n. Chr., möglicherweise bedingt durch die Alamanneneinfälle.

Das Schwergewicht dieser methodisch klar aufgebauten Arbeit liegt naturgemäß auf der Beschreibung und Auswertung der quantitativ stärkeren Brandgräber. Die Lokalität der *ustrina* ist unbekannt, hingegen kann am stark kalzinierten Leichenbrand abgelesen werden, daß für eine Kremation (die nach Berechnungen der Verf. im Durchschnitt alle 10 Monate stattfand) jeweils ein stattlicher Scheiterhaufen hergerichtet wurde. Die dabei mitverbrannte Mahlzeit samt dem dazugehörigen Geschirr sowie in wenigen Fällen Schmuck, Geräte, Münzen und Tonstatuetten wurden zusammen mit der Asche in eine Grabgrube gelegt, wobei Verf. aufgrund fehlender detaillierter Grabungsberichte nur eine Unterscheidung zwischen Urnengräbern (S. 54) und urnenlosen Bestattungen (S. 48) vornehmen konnte. Im Gegensatz zu andern römischen Friedhöfen nördlich der Alpen wurde nirgends eine Auskleidung der Grabgrube beobachtet.

Als Urnen kamen vor allem handgemachte Gefäße, Firnisbecher und – was für diese ländliche Gegend auffällt – auch Glasgefäße zur Verwendung (mit 17 % an dritter Stelle innerhalb der verschiedenen Urnengruppen).

Eine vorzügliche und sorgfältige Besprechung erfährt das aus den Brandgräbern geborgene Fundgut, das in seiner Gesamtheit einen guten Einblick in die Grabsitten dieser bäuerlichen Bevölkerung gibt. Dabei werden Modeströmungen oder die soziale Stellung eines einzelnen, sei es in der Auswahl von Geschirrsätzen oder Schmuck, Gerätschaften oder Münzen aufgezeigt. An der mehr oder weniger stark verbrannten Keramik beispielsweise ist ersichtlich, wie hoch die einheimischen Formen geschätzt wurden, wie man sich andererseits aber auch Fremdgütern nicht verschloß. So ist der Anteil an importierter Terra sigillata ausgesprochen hoch; an vorderster Stelle stehen Tassen (Drag. 35/36, später Drag. 33) und Teller (Drag. 18/31, später Drag. 32) (vgl. Abb. 12 und 20 mit Vergleichszahlen aus andern Gräberfeldern nördlich der Alpen). Abgesehen von einigen wenigen

qualitätvollen Firnisbechern aus Ostfrankreich oder dem Elsaß wurde die übrige Feinkeramik – wohl auch aus Kostengründen – aus den helvetischen Töpfereien (Bern-Engehalbinsel, Avenches und eventuell Augst) bezogen, so u. a. die TS-Imitationen und Becher mit 'décor à la barbotine' und 'en oculé'. Das rauhwandige, zu dreiviertel handgeformte Kochgeschirr mit stark spürbarer SLT-Tradition stammt aus der Gegend selbst. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang auch eine Aufstellung der Geschirrsätze, aus denen sich bestimmte, immer wieder auftretende Ausstattungsgruppen ablesen lassen (Abb. 22). Von den übrigen Fundgattungen seien vor allem die in 4 oder 5 Gräbern aufgefundenen Reste von Holzkästchen hervorgehoben, die den westlichen würfelförmigen Typ mit Schloßplatte und Schlempe repräsentieren. Nach Beobachtungen in anderen Gräberfeldern weiß man, daß diese Kästchen Frauengräbern vorbehalten und daß sie in der Regel zur Aufnahme besonders kostbarer persönlicher Effekten wie Schmuck oder Münzen bestimmt waren. Verf. kann dies auch mit einer Reihe von Grabreliefs aus Frankreich, Belgien und dem oberrheinischen Gebiet belegen und anhand einer Verbreitungskarte (Abb. 16) klar zeigen, daß sich besagter Kästchentyp mit herzförmiger Schlempe ('Typ Courroux') auf den Niederrhein (Nijmegen, Xanten) konzentriert, mit wenigen Ausläufern in Südengland, dem Mittelrhein und der Schweiz.

Ein wichtiger Bestandteil von S. Martin-Kilchers Monographie bildet der Abschnitt über die Auswertung der Grabinventare. Verf. hat dabei trotz des zum Teil äußerst spröden Fundgutes und den knapp gehaltenen Ausgrabungsnotizen ein Maximum an Erkenntnissen abgewonnen und aus den verschiedensten Gesichtswinkeln (Kombinations- und Vergleichstabellen) heraus ein lebendiges Bild einer ländlichen romanisierten Bevölkerung skizziert, ohne daß das Material im einzelnen überbewertet wurde. Zur Standortbestimmung innerhalb der römischen Kulturprovinz waren dabei die mannigfaltigen Vergleiche mit Gräberfeldern aus den umliegenden Gebieten unerlässlich.

Aufgrund der Keramik ergibt sich eine Datierung des Brandgräberfeldes sowie eine Einteilung desselben in drei verschiedene Zeitstufen. Einer Belegung von ca. 70 n. Chr. bis etwa Mitte 3. Jahrh. kann ohne Vorbehalte zugestimmt werden, während die erarbeiteten Zeitstufen mit je einer ungefähren Dauer von 40–70 Jahren wie jedes Bestreben, ein zeitliches und typologisches Ordnungsprinzip zu schaffen, etwas starr wirken, auch wenn zugegebenermaßen in jeder Stufe gewisse Schwerpunkte aufgezeigt und ein Belegungsablauf von Süden gegen Norden anhand der Horizontalstratigraphie (Abb. 26 und 27) deutlich wird. Verf. ist sich allerdings der Gefahr der allzu starken Schematisierung bewußt, wenn sie betont, daß zwischen den einzelnen Abschnitten immer wieder 'Übergangsräber' zu finden seien.

Einen wesentlich kleineren Teil des Bestattungsortes machen die 8 mittelkaiserzeitlichen, mit einer einzigen Ausnahme beigabenlosen Körpergräber im Süden sowie 24 spätrömische im Norden aus. Auch diese sind im Gegensatz zu den Brandgräbern nur noch spärlich ausgestattet; nennenswert ist insbesondere die aus Ostfrankreich und dem Rheinland importierte Argonnensigillata und Eifelkeramik, die auf schweizerischem Gebiet stets einen festen Bestandteil des spätrömischen keramischen Fundinventars bilden.

Der zum Gräberfeld gehörige Gutshof wird nach Ausweis der wenigen zitierten und abgebildeten Zufallsfunde (u. a. eine qualitätsvolle Marsstatuette) in unmittelbarer Nähe in nordwestlicher Richtung vermutet und lag wie der Friedhof an einer römischen Straße.

In einem weiteren allgemeinen Kapitel umreißt Verf. die Besiedlungsgeschichte des Delsberger Beckens in römischer Zeit und belegt kartographisch die große Besiedlungsdichte anhand der bis heute bekannten Villen.

Die gesamten Grabinventare sind im Katalogteil eingehend beschrieben (mit jeweiliger Kennzeichnung der Urne) und auf Tafeln in guter Maßstabgröße (1 : 2) übersichtlich abgebildet. In Ergänzung zu S. Martin-Kilchers Themenkreis steht B. Kaufmanns anthropologische Untersuchung der Leichenbrände. Sein ebenso sachlich fundierter Beitrag führte zu aufschlußreichen Resultaten in bezug auf Altersstufen und Geschlechterverteilung und rundet auf diese Weise die sorgfältige und solide Arbeit der Verf. aufs beste ab.